

Zürich

Für die Bewohner gilt ein fixes CO₂-Budget

Radikales Wohnexperiment Eine Genossenschaft will für 500 Menschen eine neue Siedlung beim HB errichten. Klimaaktivist Dominik Waser und Wohnaktivist Hans Widmer spannen für das Vorhaben zusammen.

Beat Metzler

Supergünstige Wohnungen, direkt am HB? Was der grüne Gemeinderat Dominik Waser fordert, klingt für viele toll.

Doch Wasers Wohnungen – falls es sie je geben sollte – würden wohl weniger begehrt sein als erwartet. Denn um dort einzuziehen, müsste man einiges aufgeben: regelmässiges Reisen zum Beispiel, tägliches Fleischessen, ein eigenes Auto, mehrere Zimmer Wohnraum, das ständige Surfen im Internet.

In den nächsten Wochen wird Waser eine Motion einreichen, die einen Neubau für eine Klimagenossenschaft verlangt. Die Siedlung soll auf dem heutigen Carparkplatz entstehen, gleich neben dem Hauptbahnhof im Kreis 5. Die Idee dafür hat die Genossenschaft Nena1 über Jahre entwickelt, unterstützt von anderen Genossenschaften wie Dreieck und Kraftwerk1.

Lücke im Netto-null-Ziel

Der Auslöser ist eine Lücke im städtischen Netto-null-Vorhaben. Die Zürcherinnen und Zürcher haben sich per Abstimmung vorgenommen, bis 2040 ihren CO₂-Ausstoss auf null zu drücken. Das betrifft jene Emissionen, die auf Stadtgebiet anfallen, zum Beispiel beim Heizen der Wohnung. Rund 75 Prozent des Ausstosses, den die Zürcherinnen verursachen, entsteht aber ausserhalb der Stadt. Zur Senkung solcher indirekter Emissionen kann die Stadt viel weniger beitragen.

Diese Lücke möchte die Klimagenossenschaft schliessen, und zwar durch «soziale Innovation», wie sie es nennt. Klimaschonende Techniken und Bauarten gebe es schon viele, sagt Waser. «Aber eine Lebensweise, die nur einen Planeten braucht, haben wir noch nicht entwickelt.» Dafür brauche es ein «Reallabor». Dank wissenschaftlicher Begleitung soll das Projekt später als Vorlage für andere Siedlungen dienen.

Bewohnende der neuen Genossenschaft müssten ihren Konsum deutlich einschränken. Sie erhalten ein jährliches Maximum an CO₂, berechnet gemäss den planetaren Belastungsgrenzen. «Wie sie dieses Kontingent ver-



Haben sich auf dem Carparkplatz gefunden: Dominik Waser (l.) und Hans Widmer. Foto: Silas Zindel

brauchen, können sie selber bestimmen», sagt Hans Widmer, Mitglied von Nena1 und Vordenker der alternativen Zürcher Wohnbewegung. Wer kein Fleisch isst, kann etwa weiter mit dem Zug fahren. Wer nicht reist, darf länger Filme im Internet ansehen.

Wenn man das eigene Guthaben nicht aufbraucht, kann man den Rest an die Genossenschaft abtreten. Oder ihn im folgenden Jahr selber beziehen. So lässt sich etwa für eine grössere Reise sparen. Handeln hingegen geht nicht.

«Sonst gibt es bald Ökoherren und Ökosklaven», sagt Hans Widmer. Das Berechnen des Verbrauchs würde eine App übernehmen. Widmer hofft, dass das ständige Abschätzen bald wegfällt, weil sich der neue Alltag als selbstverständlich einspielt.

Er soll so bleiben, wie er ist

Kontrollieren würde sich jeder Bewohner selber, sagt Widmer. Was passiert, wenn jemand sein Guthaben überzieht, müsse die neue Genossenschaft entschei-

den – also alle Mitglieder gemeinsam. Die Bedingungen müssten einfach von Anfang an klar sein. Für Menschen mit besonderen Bedürfnissen – etwa wenn jemand aufgrund einer Beeinträchtigung ein Auto braucht – würden Ausnahmen gelten.

Beim Klimawohnen fällt durch den Verzicht einiges weg. Kompensiert werden soll dies durch Räume wie Küchen, Werkstätten oder ein Salon, die gemeinsam genutzt werden. Leihautos, Car-gobikes oder andere Geräte ste-

Mögliches CO₂-Jahresbudget in der Klimagenossenschaft

Bewohnende haben pro Kopf und Jahr 100 Belastungseinheiten CO₂ (Eh) zur Verfügung. Diese können sie unterschiedlich aufteilen. Zum Beispiel so:

Ökologischer Preis, in Eh	
2000 l Trinkwasser	1,4
1000 kWh Strom	3,2
50 kg vegane Ernährung	4,4
2000 km im Zug	5,6
40 l Milch	8,8
18 m ² Wohnfläche	16,4
10 kg Fleisch	20,3
200 h Internet	22,4
optional:	
6264 km im Zug	17,5
5,8 kg Rindfleisch	17,5
700 km Flug	17,5

Grafik: mre, bat / Quelle: Die Andere Stadt, 2017, S.118 (Gabor Doka)

hen allen zur Verfügung. Das spart CO₂. «Gleichzeitig erhält man Möglichkeiten, die man heute nicht hat», sagt Hans Widmer.

Dazu komme eine moralische Entlastung, sagt Dominik Waser. Heute habe man oft das Gefühl, die Welt alleine retten zu müssen. Doch das könne niemand.

Zum Alltag würde auch das Erledigen gewisser Aufgaben gehören, das Jäten auf dem zur Genossenschaft gehörenden Bauernhof etwa, die Betreuung von Kindern und alten Menschen, das Gemüserüsten in der Grossküche. Rund drei Stunden pro Woche soll jede Bewohnerin dafür aufwenden, geregelt in einem Teilzeitarbeitsvertrag.

Der bescheidene Verbrauch und das kollektive Mithelfen sollen das Leben deutlich verbilligen. Als Monatsbudget pro Person hat Nena1 knapp 2000 Franken berechnet. «Die Klimagenossenschaft wäre auch sozial. Alle könnten einziehen», sagt Widmer. Jene, die mehr verdienten, bekämen die Möglichkeit, ihr Arbeitspensum herunterzufahren.

Beim Carparkplatz handelt es sich um die letzte zentrale Frei-

fläche Zürichs, entsprechend begehrt ist das rund 9000 Quadratmeter grosse Grundstück. Der Stadtrat hat bisher alle Bebauungsversuche von links bis rechts geblockt. Stattdessen wird er den Busbahnhof im kommenden Januar für 5,7 Millionen Franken aufwerten. Die Überbauung möchte Hochbauvorsteher André Odermatt (SP) einer späteren Generation überlassen.

Stadt will Fernzüge fördern

Dominik Waser und Hans Widmer haben weniger Geduld. Für ihr Projekt sehen sie keinen besseren Ort als den Carparkplatz. «Dank der zentralen Lage könnten alle sehen, wie klimaneutrales Leben geht», sagt Waser.

Gleichzeitig kann die Stadt auf dem Carparkplatz tun, was sie will. Ihr gehört der gesamte Boden. Um eine Debatte zur Zukunft des Busbahnhofs zu vermeiden, möchten die Initianten diesen ins Projekt aufnehmen. Die Siedlung würde teilweise darüber erstellt, ähnlich wie dies beim Tramdepot in der Kalkbreite der Fall ist.

Nena1 hat ein Minimalprojekt für rund 500 Menschen entworfen. Dieses könne ohne Sondergenehmigung gebaut werden. Ginge es nach Waser, würde der Bau in fünf Jahren stehen.

Derzeit versucht Dominik Waser, sich die Unterstützung anderer Parteien zu sichern. Linksgrüne Politikerinnen haben sich bisher positiv geäussert. SP, Grüne und AL verfügen im Gemeinderat über eine knappe Mehrheit. Schwieriger wird es wohl sein, Bürgerliche oder den linksgrünen Stadtrat zu überzeugen.

Auch die Stadt Zürich versucht, die indirekten Emissionen zu senken. «Das Ziel sind pro Person 30 Prozent weniger bis 2040», sagt Claudia Naegeli, Sprecherin beim Umwelt- und Gesundheitsschutz Zürich. Dazu werde die Stadt unter anderem die Kreislaufwirtschaft fördern, das lokale Gewerbe beraten, Reparaturwerkstätten eröffnen oder sich für bessere internationale Zugverbindungen einsetzen. Ab nächstem Jahr wird sie zudem den indirekten CO₂-Ausstoss auswerten.

Eine Siedlung mit Verzichtverordnung ist nicht vorgesehen.

Google-Praktikant verdient in Zürich 9000 Franken

Auf Tiktok ausgeplaudert Arbeitsbeginn nach 9 Uhr und gratis Essen. Ein Informatiker verrät Details aus dem Alltag beim Techriesen.

Ein deutscher Informatiker, der bei Google in Zürich ein Sommerpraktikum macht, hat auf Tiktok Details seines Arbeitsalltags ausgeplaudert: In einem Video, das mittlerweile gelöscht wurde, verrät er, was Google-Praktikantinnen und -Praktikanten monatlich erhalten sollen. Praktikant V. N. verweist dazu auf die Website levels.fyi, gemäss der Google etwas mehr als 9000 Dollar pro Monat für ein Praktikum bezahle, schreibt die «Handelszeitung». «Das passt ungefähr von der Grössenordnung», meint N. im Video.

Mindestens ebenso begeistert wie vom Lohn ist der Praktikant vom kulinarischen Angebot an seinem Zürcher Arbeitsplatz. Auf

Youtube führt er seine Follower durch den Arbeitsalltag, wobei die Restaurantbesuche seine persönlichen Highlights zu sein scheinen. Er sei ein Spätaufsteher, beginnt N. das inzwischen nur noch für Freunde einsehbare Video. «Ich stehe um 9 Uhr auf – an guten Tagen.»

Café und Gym sind inklusive

So verpasse er leider das Frühstück auf dem Google-Zürich-Campus, sagt N. Ganz wichtig beim E-Mail-Check am Morgen sei Folgendes: «Sich über die coolen Events informieren für die rund 150 Praktikanten hier.» Von 9.30 bis 11.30 Uhr arbeitet der Google-Praktikant gemäss eigener Aussage fokussiert an

seinem Projekt, um 11.30 Uhr folgt das tägliche Meeting mit seinem Betreuer, «das ich auch mal skippe». Er lässt es also aus.

«Um 12 Uhr ist dann die beste Zeit vom Tag, wo ich zum Mittagessen gehe!», fährt der Praktikant fort. «Es gibt sieben oder acht Restaurants, jedes hat drei verschiedene Gerichte.» Es gibt eine Antipasti-Bar, Suppen und Desserts. Logisch bei Google: Eine Website gibt Auskunft über das Angebot. «Und da ist einfach alles dabei: italienisch, asiatisch, Meeresfrüchte, vegane und vegetarische Optionen in jedem Restaurant», führt N. aus.

Er habe in den drei Monaten nichts doppelt gegessen, so N.: «Sushi, Steaks, Burger, und die

Qualität: richtig gut. Das ist wirklich fast nicht zu glauben, was es da alles gibt. Und alles gratis!» Ob seine Idee, bald Foodvideos auf Tiktok zu veröffentlichen, bei seinem Arbeitgeber gut ankommt, darf bezweifelt werden.

Nach dem Mittag fokussiert sich der Praktikant jeweils zwei Stunden auf die Arbeit, wie er angibt: Programmieren und Dokumentieren. Zum Zvieri folge oft ein Meeting, und danach: Coffee Break! Neben den Restaurants gebe es genauso viele Cafés mit selbst gemachtem Eis und solchem der Edelmarke Ben & Jerry's. Auch die vielen Kaffeespezialitäten seien gratis. Danach arbeitet N. noch ein bis zwei

Stunden weiter. «Wenn es früher ist, geh ich noch ins Gratis-Gym» und dann um 18 Uhr zum Abendessen.

Google expandiert in Zürich

Danach begibt sich der Praktikant in den Games-Room: «Pingpong, Darts, Billard spielen, oder wir jammen zusammen in den Musikräumen ein bisschen.» Bevor er das Büro verlässt, macht N. jeweils noch einen Abstecher in die «Microkitchen» und nimmt ein paar Snacks mit. «Und am Freitag gibt es ab 17 Uhr Bier, Cider und Wein, auch gratis», schliesst er seinen Erlebnisbericht.

Auf Anfrage der «Handelszeitung» schreibt Google, dass

man generell nicht auf die Löhne von Google-Mitarbeitenden eingehe. Das Unternehmen ist bekannt für seine mit allen Annehmlichkeiten ausgestatteten Büros. Der Technologiekonzern beschäftigt in der Stadt mittlerweile 5000 Personen.

Ende Juni hat er seinen bisher grössten Standort in der Stadt mit 2500 Mitarbeitenden an der Europaallee bezogen. Vor rund fünf Jahren wurden die Büros in der nahen Sihlpost eingeweiht. Auf dem Hürlimann-Areal, dem 2007 eröffneten ersten grössten Zürcher Standort von Google, ist das Unternehmen ebenfalls weiterhin präsent.

Lorenzo Petró